

Warum „theistische Evolution“ keine Lösung ist

Michael Mainka

Was ist das: „theistische Evolution“? „Theismus“ – vom griechischen „theos“ (Gott) – ist die Überzeugung, dass es einen überweltlichen und/oder persönlichen Gott gibt, der diese Welt erschaffen hat, erhält und regiert. „Evolution“ – vom lateinischen „evolvere“ (entwickeln) – bezeichnet eine langsam voranschreitende Entwicklung (im Gegensatz zur „Revolution“, einer schnellen Umwälzung) und wird vor allem auf Entwicklungsgeschichte der Natur bzw. der Lebewesen bezogen. „Theistische Evolution“ ist also die Auffassung, dass Gott diesen Prozess der Entwicklung initiiert hat und steuert.

Dieses Konzept ist untrennbar mit Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) verbunden. Bereits als Jugendlicher tritt er dem Jesuitenorden bei und genießt eine entsprechende theologische und philosophische Ausbildung. Außerdem interessiert er sich für die Naturwissenschaften, besonders für Geologie und Paläontologie (Wissenschaft von den Lebewesen vergangener Erdzeitalter). 1922 erhält er eine entsprechende Professur. Pierre Teilhard de Chardin ist sowohl in der Welt des Glaubens, als auch in der Welt der Naturwissenschaft zu Hause und fragt danach, wie sich Beides miteinander verbinden lässt.

Er selbst beschreibt das gegen Ende seines Forscherlebens so: „Die Originalität meiner Überzeugung besteht darin, dass sie in zwei Lebensbereichen wurzelt, die gewöhnlich als gegensätzlich angesehen werden. Durch Erziehung und geistige Bildung gehöre ich zu den ‚Kindern des Himmels‘. Aber durch Temperament und Fachstudien bis ich ein ‚Kind der Erde‘. So vom Leben in das Herz zweier Welten gestellt, deren Theorie, Sprache und Empfindungen ich aus eigener Erfahrung kenne, habe ich keinerlei Scheidewand in mir aufgerichtet. Ich habe vielmehr zwei anscheinend gegensätzliche Einflüsse auf dem Grund meiner selbst völlig frei aufeinander wirken lassen. Nun aber, am Ziel dieses Unternehmens, nach dreißig Jahren, dem Streben nach innerer Einheit geweiht, habe ich den Eindruck, dass sich ganz natürlich eine Synthese gebildet hat zwischen den beiden Strömungen, die mich treiben. Das eine hat das andere nicht vernichtet, sondern gestärkt. Heute glaube ich wahrscheinlich richtiger denn je an Gott – und gewiss mehr denn je an die Welt.“

Wie sieht diese Verbindung von Glaube und Naturwissenschaft aus? Er ist davon überzeugt, dass die Evolution nicht ziellos verläuft, sondern als ein stufenweiser Aufstieg zu immer komplizierteren Strukturen. Gott versteht er als „Triebkraft, Sammelpunkt und Garant“ beziehungsweise als „Seele“ der Evolution. Der Mensch ist für ihn der bisherige Höhepunkt der Evolution, der Endpunkt aber der „kosmische Christus“. „Ich glaube, dass das Weltall eine Evolution ist. Ich glaube, dass die Evolution auf den Geist hinstrebt. Ich glaube, dass der Geist sich im Personalen vollendet. Ich glaube, dass das höchste Personale der universale Christus ist.“

Mit diesen Thesen macht er sich Feinde. Für viele seiner Kollegen im Bereich der Naturwissenschaft ist das einfach nur ein „religiöser Spleen“. Für seinen Orden und für seine Kirche aber ist das häretisch. Dementsprechend wird er auch behandelt. Als Naturwissenschaftler kann er weiterarbeiten; seine religiösen Schriften darf er jedoch auf Anweisung der Ordensoberen nicht veröffentlichen.

Da bemüht er sich um die Verbindung von Glaube und Naturwissenschaft und erntet von beiden Seiten Unverständnis und Kritik. Woran liegt das? An der Borniertheit der Naturwissenschaftler und Theologen? Oder an der Sache selbst?

Das Anliegen einer „inneren Einheit“ dieser unterschiedlichen Bereiche ist durchaus nachvollziehbar. Nicht wenige leiden an dem Spagat zwischen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen einerseits und kirchlichen Dogmen andererseits. Allerdings ist sein Versuch einer Synthese für Naturwissenschaft und Glaube wohl doch für beide eine ziemliche Zumutung.

Inwiefern? Naturwissenschaftlern wird zugemutet, den Boden nüchterner Tatsachen zu verlassen. Und was ist die Zumutung für den christlichen Glauben? Dass er zu einer Art „Naturphilosophie mit christlichen Begriffen“ umgebaut wird. Jedenfalls haben zentrale Überzeugungen des christlichen Glaubens in dieser Synthese keinen rechten Platz – auch das Zentrum, Jesu Tod und Auferstehung, nicht. Warum sollte so etwas nötig sein, wenn sich alles schrittweise fortentwickelt? Und ist die Auferstehung nicht eher eine „Revolution“ als eine „Evolution“?

Möglichweise gibt es gar keine Synthese von christlichem Glauben und moderner Naturwissenschaft, bei der beide Seiten sich gut aufgehoben wissen. Vielleicht ist es besser, ohne eine Synthese auszukommen. Denn die Gefahr ist doch: „Für jedes Problem gibt es eine einfache Lösung, die es noch schlimmer macht.“ (Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger) Deshalb ist es besser, Spannungen auszuhalten. Eine Lösung kann auch sein, sich damit abzufinden, dass es keine gibt.